

Das eigene „Ich“ entwickeln!

„Du bist das letzte!“ Ein Satz, eine Bemerkung, ein Wort reicht aus, um auf dem Familienbetrieb eine neue Lawine gegenseitiger Vorwürfe und Beschämung loszutreten. Typisch an dieser Art der Kommunikation ist die spezielle Verwendung der Begriffe „Du“ und „Ich“. Sie folgt einer strikten Zweiteilung: Du bist böse! Ich bin gut! Das „Du“ wird mit allem verbunden, was irgendwie negativ oder abwertend ist. Das „Ich“ beansprucht für sich selbst eine dienende und opfervolle Rolle. Deutlich spürbar und vehement wird das „Ich“ erst, wenn es laut und verletzend ist. Doch auch dafür ist dann die Gegenseite verantwortlich: „Ich bin doch nur so, weil Du so bist!“ Dieses „Ich“ äußert selten eigene Bedürfnisse oder Wünsche, und wenn welche formuliert werden, dann bist allein „Du“ schuld, dass diese Bedürfnisse und Wünsche unerfüllt bleiben. Womit wieder bewiesen wäre: „Du bist das letzte!“

Wer selber von solchen Abläufen betroffen ist, kennt die Wut und die Gewissheit, mit dem eigenen Verhalten nicht nur im Recht, sondern sogar in der Pflicht und Verantwortung zu stehen. Wer solche Abläufe als Zaungast beobachtet, wird sich möglicherweise erschrocken fragen: Was geht da vor sich? Eines ist sicher: Trotz der gegenseitigen Zuschreibung „Du bist das letzte!“ ist das offensichtlich nicht wahr. Denn in anderen Bezügen begegnen uns solche Menschen oftmals freundlich, zugewandt und lebensstüchtig. So bleibt die Frage: Wie kommt es zu diesem eingespielten Konfliktverhalten? Wie kommt es zu diesen partiellen Aussetzern bei ansonsten tüchtigen Menschen?

Ein erster Aspekt ist sicherlich menschliche Nähe und Abhängigkeit, ohne dass es den Beteiligten möglich ist, nötige Grenzen zu ziehen oder die Tür zum Konflikt zu schließen. Anfällig dafür sind Familien, also Ehepartner, Menschen im Generationenverhältnis oder Geschwister. Diese Anfälligkeit steigt erheblich, wenn neben der familiären Bindung ein gemeinsamer Familienbetrieb zusammenzwingt, was sich einzeln nach Freiheit für die eigene Entwicklung sehnt. Ein zweiter und tiefergehender Faktor, der ein friedliches Miteinander erschwert, können persönliche Werte und Haltungen sein. Schließlich geht es der eigenen Tugend darum, mit großer Kraft und Entschlossenheit, eine eigene persönliche Katastrophe, ein Trauma, zu vermeiden.

Welches Ereignis nun als Katastrophe befürchtet wird, ist unterschiedlich und hängt von der jeweiligen Prägung und Vorerfahrung der Menschen ab. Das Scheitern einer Ehe, eine landwirtschaftliche Betriebsaufgabe, der Verkauf der Hofstelle, Überschuldung, Geldnot, Streit in der Familie, Streit um eine Traktormarke oder Maschine, eine bestimmte Art sich zu kleiden, zu reden, zu kochen oder zu essen und vieles anderes mehr, kann von manchen Menschen als Katastrophe wahrgenommen werden. So kommt es, dass gerade im Bemühen eine Katastrophe zu vermeiden die Gefahr liegt, intolerant und dogmatisch zu werden. Tragisch ist, dass gerade eine zwanghafte Vermeidung dazu beiträgt, die Situation zu erzeugen, die man doch eigentlich vermeiden wollte.

Wo es an eigener Stabilität und eigenem Zutrauen mangelt, wo unser eigenes „Ich“ wenig standfest und ausgeprägt ist, dort neigen wir am meisten dazu, in das vorwurfsvolle „Du“ zu wechseln. Nicht umsonst sagt das Sprichwort: „Wer mit einem Finger auf den anderen zeigt, zielt mit drei Fingern auf sich selbst!“ Wer ständige Familienkonflikte hinter sich lassen möchte kommt nicht umhin, sich entgegen aller Ängste, Verpflichtungen, Normen und Erwartungen ein Stück zu separieren. Dieser eigene Rückzug schafft Raum für Eigensinn und das Überdenken der eigenen Prägung und Geschichte. Eigene Tugenden und Werte sind zugleich als Chance wie auch als Beschränkung zu erkennen. Es geht darum, das zu werden was wir selber sind und nicht zwanghaft das zu leben, was wir sein sollen. Jede ausgeprägte Persönlichkeit bereichert die Familie und das Gemeinwesen. Die Alternative zum Dauerstreit ist das Heraustreten aus äußeren Verpflichtungen mit Mut zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Das ist keine leichte Aufgabe doch nichts kann uns hindern, heute damit bei uns selber anzufangen.